



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Heinrich Stillings Leben

Heinrich Stillings Lehr-Jahre - Eine wahrhafte Geschichte

Jung-Stilling, Johann Heinrich

Berlin [u.a.], 1804

Rückblick auf Stillings bisherige Lebensgeschichte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-53559](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-53559)

Rückblick auf Stillings bisherige Lebensgeschichte.

Zuvörderst bitte ich alle meine Leser recht herzlich, diese noch übrigen wenigen Blätter mit ruhigem und unparthenischem Gemüth zu lesen, und sorgfältig zu prüfen: denn sie enthalten den wahren Gesichtspunct, aus welchem Stillings ganzes Leben, alle fünf Bände durch, angesehen und beurtheilt werden muß.

Daß ich der Hofrath Jung, der Verfasser aller fünf Bände, selbst Heinrich Stilling bin, daß es also meine eigene Geschichte ist, das weiß jedermann, mein Incognito dient daher zu weiter nichts, ich lege es ab, und spreche nun nicht mehr in Stillings, sondern in meiner eigenen Person.

Die erste Hauptfrage: ob meine ganze Geschichte, so wie ich sie in Heinrich Stillings

lings Jugend, Jünglings-Jahren, Wanderschaft, häuslichem Leben und Lehrjahren erzählt habe, wirklich und in der That wahr sey? Kann ich mit gutem Gewissen, mit Ja beantworten: in meiner Jugend-Geschichte sind die Personen, ihre Charactere, und die Geschichte selbst nach der Wahrheit geschildert und beschrieben, aber es kommen allerley Verzierungen darinnen vor, weil sie der damalige Zweck nöthig machte, diese Verzierungen nehmen aber in den folgenden Bänden so ab, daß in den Jünglings-Jahren wenige, in der Wanderschaft noch wenigere, und im häuslichen Leben gar keine mehr vorkommen, nur die Personen und Derter mußten aus gewissen Rücksichten, die ich nicht vermeiden konnte, unter erdichtete Namen versteckt werden; in diesem Bande aber, in Stillings Lehr-Jahren kommt nicht allein keine Verzierung mehr vor, sondern ich habe auch alle Derter und Personen, zwey, nämlich Raschmann und einen gewissen Candidaten ausgenommen, mit ihren wahren Namen benannt, und zwar aus der sehr wichtigen Ursache, damit jeder

jedermann prüfen und erfahren könne, ob ich die reine ungeschminkte Wahrheit erzähle? — und warlich es ist sehr der Mühe werth sich davon zu überzeugen: denn wenn meine Geschichte in ihrem ganzen Umfang wahr ist, so entstehen Resultate daraus, die sich wohl die wenigsten Leser vorstellen, die Mehresten aber nicht von Ferne ahnen können. Es ist also eine unnachlässige Pflicht für mich, diese Resultate, diese Folgerungen, gewissenhaft, und mit vernunftmäßiger logischer Richtigkeit zu entwickeln und darzustellen. Ich bitte also alle meine Leser inständig, alles Folgende aufs genaueste und schärfste zu prüfen.

1) Die Schicksale des Menschen von seiner Geburt an, bis an seinen Tod, entstehen entweder alle der Reihe nach, durch ein blindes Dngesehr, oder

2) Nach einem von Gott mit Weisheit entworfenen Plan zu dessen Ausführung die Menschen entweder als wirklich freye Wesen, oder so wie die physische Natur, maschinenmäßig, doch so, daß es ihnen deucht, sie handelten frey, mitwirken. Diese letztere fürchterliche Idee: nämlich der Mensch
 schiene

schiene nur frey zu handeln, im Grund aber wirke er doch maschinenmäßig, ist das, was man Determinismus nennt. Es ist hier der Ort nicht, diesen schrecklichen Unsinn zu widerlegen, wenn es aber verlangt wird, so kann ichs, Gottlob! unwidersprechlich.

Ich nehme also hier als ausgemacht an, daß Gott die Welt mit unendlicher Weisheit regiere, doch so, daß die Menschen als freye Wesen mit einwirken, und dies um deswillen, weil der Determinismus auf meinen gegenwärtigen Zweck keinen Einfluß hat.

Es liegt schon im Begriff des Worts, blindes Ohngesehr, daß dies Unding keine vorher bedachte Plane entwerfen, mit großer Weisheit die Mittel zur Ausführung von Ferne vorbereiten, und hernach mit Kraft ausführen könne; wo man also dies Alles wie in meiner Lebensgeschichte, mit der höchsten Evidenz wahrnimmt, da wär es Unsinn an ein blindes Ohngesehr zu denken; und da auch in den Schicksalen eines jeden Menschen, folglich auch bey mir unzählich viele andere Menschen mit zum Ziel wirken, so können alle diese mitwirkende Wesen unmöglich unter der Leitung eines

eines blinden Ohngefährs stehen; ich setze also den Schluß fest, daß nichts von Ohngefähr geschehe, und geschehen könne.

Daß der Mensch durchgehends genommen, zum Theil Meister seines Schicksals seyn könne, und auch gewöhnlich sein Glück oder Unglück größtentheils sich selbst zuschreiben habe, das wird wohl keiner meiner Leser bezweifeln, er müßte denn ein Determinist seyn; mit diesem aber komme ich hier gar nicht in Collision; Ob ich aber zu meiner Führung mitgewirkt habe, — ob ich auch nur auf die entfernteste Art, zu irgend einem meiner entscheidenden Schicksale auch nur das Geringste planmäßig beygetragen habe? das ist eine Frage, worauf hier Alles ankommt — denn kann ich beweisen, daß das nicht der Fall ist, so entstehen Folgen daraus, die ins Große und Ganze gehen, und von der äußersten Wichtigkeit für unsere Zeitgenossen sind.

Es giebt Menschen, welche von Jugend auf einen gewissen Grundtrieb in sich empfinden; diesen fassen und behalten sie im Auge
bis

bis an ihren Tod; sie wenden allen ihren Verstand und alle ihre Kräfte an, den Zweck wozu sie ihr Grundtrieb antreibt, zu erreichen, Z. B. der Eine hat eine unüberwindliche Neigung, einen Grundtrieb zu mechanischen Arbeiten; er ringt, strebt, arbeitet und erfindet so lang, bis er Kunstwerke hervorbringt, die den, der sie sieht, in Erstaunen setzen. Dies ist nun der Fall mit allen Berufs-Arten, Künsten und Wissenschaften; in jedem Fach findet man solche emporringende Menschen, man nennt sie große Männer, große Geister, Genie's u. s. w. Vielen gelingt aber auch, bey aller ihrer Kraft und Stärke des Grundtriebs, alle ihre Mühe und Bestreben nicht, weil es nicht in den Plan der großen Welt-Regierung paßt; — vielen, auch solchen großen Geistern, die entseßlich viel Böses in der Welt stiften, gelingt's, und zwar darum, weil ihre Wirksamkeit mit ihren Folgen zu guten Zwecken gebraucht werden kann. Es ist also ausgemacht, und ganz gewiß, daß solche Menschen, wenigstens größtentheils, selbst ihren Lebensplan gemacht und ausgeführt haben, und

und ihr Grundtrieb war ihnen natürlich. Man durchdenke den Lebensgang vieler großer und berühmter, guter und böser Männer, und dann wird man an dieser meiner Behauptung nicht mehr zweifeln können.

Jetzt ist nun das die eigentliche große — die Hauptfrage: Bin ich ein solcher Mensch? — gehöre ich unter die eben bemerkte Classe merkwürdiger Männer, die ihre Schicksale größtentheils selbst bewirkt haben?

Wir wollen diese Frage aufs strengste und unparthenisch untersuchen und beantworten: es kommt also erstlich darauf an, ob ich wirklich einen solchen mächtigen Grundtrieb hatte? — Allerdings! — Ja! ich hatte ihn, und habe ihn noch: er ist, weit ausgebreitete ins Große und Ganze gehende Wirksamkeit für Jesum Christum, seine Religion, und sein Reich, — aber man muß wohl bemerken, daß dieser Trieb ganz und gar nicht in meinem natürlichen Character lag — denn dieser ist vielmehr,

V. Theil.

U

ins

ins Große und Ganze gehen; der höchst leichtsinniger Genuß physischer und geistiger sinnlicher Vergnügen; ich bitte, diese Grundlage meines Characters, ja nicht aus der Acht zu lassen. Jener erste gute Grundtrieb wurde ganz von außen in mich gebracht, und zwar folgendergestalt:

Meiner Mutter früher Tod legte den Grund zu Allem, damit fieng mein himmlischer Führer im zweyten Jahre meines Alters an; wäre sie am Leben geblieben, so war mein Vater ein Bauer, dann mußte ich früh mit ins Feld, ich lernte lesen, und schreiben, und das war Alles; mein Kopf und mein Herz wurden dann mit den alltäglichen Dingen angefüllt, und was aus meinem sittlichen Character geworden wäre, das weiß Gott. Jetzt aber da meine Mutter starb, wurde meines Vaters religiöser Character aufs höchste gespannt, und durch Umgang mit Mystikern bekam er seine Richtung; er zog sich mit mir in die Einsamkeit zurück, seine Schneider-Profession paßte ganz dazu, und seinen Grundsätzen gemäß, wurde ich ganz
von

von der Welt abgeschieden erzogen; Kopf und Herz bekamen also keine andere Gegenstände zu hören, zu sehen, und zu empfinden, als religiöse; ich mußte immer Geschichten und Lebensläufe großer, und im Reich Gottes berühmter, frommer und heiliger Männer und Frauen lesen; dazu kam dann auch das wiederholte Lesen und Wiederlesen der heiligen Schrift; mit einem Wort, ich sahe und hörte nichts als Religion und Christenthum, und Menschen, die dadurch heilig und fromm geworden waren, und für den Herrn und sein Reich gewirkt und gelebt, auch wohl Blut und Leben für ihn aufgeopfert hatten; nun ist aber bekannt, daß die ersten Eindrücke in eine noch ganz leere Seele, besonders wenn sie allein, stark, und Jahre lang anhaltend sind, dem ganzen Wesen des Menschen gleichsam unauslöschbar eingedrückt werden, das war also auch mein Fall: jener Grundtrieb: weit ausgebreitete ins Große und Ganze gehende Wirksamkeit, für Jesum Christum, seine Religion und sein Reich, wurde meinem ganzen Wesen so tief eingedrückt, daß ihn während so vieler Jahre kein Leiden und

kein Schicksal hat schwächen können, er ist im Gegentheil immer stärker und unüberwindlicher geworden; wurde er auch zu Zeiten durch dunkle Ausichten auf kurz oder lang dem Anschauen entrückt, so fiel er mir hernach doch wieder um so viel deutlicher in die Augen. Daß ich als Kind diesen Grundtrieb gesucht und gewollt hätte, das wird wohl niemand einfallen — daß ihn mein Vater zum Zweck gehabt habe, ist lächerlich; der wollte erstlich einen christlichen frommen Menschen, und dann einen tüchtigen Schulmeister aus mir machen; und da dieser Beruf in meinem Vaterlande keinen Hausvater mit Frau und Kindern ernährt, so sollte ich sein Handwerk dazu lernen, um dann ehrlich durch die Welt kommen zu können. Daß er mir solche Geschichten zum Lesen gab, geschah deswegen, weil doch Kinder etwas Unterhaltendes haben müssen, und dann sollte es mir Lust machen, ein wahrer Christ zu werden. Daß aber jener Grundtrieb daraus entstand, das war die Absicht, nicht eines blinden Ohngefährs, nicht meines Vaters, nicht die meinige, sondern des großen Welt-Regenten, der mich dereinst brauchen wollte.

Ich

Ich setze also fest, daß Gott nicht durch natürliche Anlagen, sondern durch seine weise Leitung und Regierung ganz allein jenen Grundtrieb, ins Große und Ganze für Jesum Christum und sein Reich zu leben und zu wirken, meinem Wesen eingegeistet, und zur eigenthümlichen Eigenschaft gemacht habe.

Da aber nun mein natürlicher Grundtrieb: ins Große und Ganze gehender höchst-leichtsinziger Genuß physischer und geistiger sinnlicher Vergnügen, jenem mir eingeimpften Grundtrieb schnurgrade zuwider wirkte, so fieng mein himmlischer Führer schon früh an, diesen beschwerlichen Feind zu bekämpfen; das Werkzeug dazu war ebenfalls mein Vater, aber wiederum ohne es nur von Ferne zu ahnen: denn er wußte meinen natürlichen Grundtrieb ganz und gar nicht, sonst hätte er ganz gewiß Klippen vermieden, an denen ich unvermeidlich hätte scheitern müssen, wenn mich Gottes Vaterhand nicht leicht hinüber geführt hätte. Von dem Allen ahnete

aber mein Vater nichts — bloß aus dem mystischen Grundsatz der Abtödtung des Fleisches, wurde ich fast täglich mit der Ruthe gehauen — Ja ich weiß ganz gewiß, daß er mich manchmal bloß deswegen gezüchtigt hat, um seine Liebe zu mir zu kreuzigen und zu verläugnen. Bey jedem Andern hätte diese Art der Zucht entsetzlich schädliche Wirkung gethan, bey mir aber — man glaube es auf mein Wort — war es eine unumgänglich nöthige Erziehungs-Methode; denn meine leichtsinnige Sinnlichkeit gieng in unbewachten Augenblicken unglaublich weit; niemand, als Gott und ich, weiß es, welche entsetzliche Gedanken, Wünsche und Begierden in meiner Seele geweckt wurden; es war, als ob eine mächtige feindselige Kraft unschuldige nichts Böses wollende Menschen aufgereizt hätte, mich in die giftigsten und schrecklichsten Versuchungen und Gefahren, für meinen sittlichen Charakter zu stürzen, allein es gelang nie; nicht mein religiöser Grundtrieb, nicht meine Grundsätze — denn wo hat ein Kind Grundsätze? sondern bloß meines Vaters strenge Zucht und Gottes gnädige Bewahrung sind die Ursach, daß ich nicht
hun-

hundert- und tausendmal in den Abgrund des Verderbens gestürzt bin,

Eben dies in mir liegende große, meinem religiösen Grundtrieb ganz entgegenwirkende Verderben ist die Ursach, warum mein himmlischer Führer mich über sechzig Jahre lang in der Schule der Leiden üben mußte, ehe Er mich brauchen konnte; und man wird im Verfolg immer finden, daß alle Leiden dahin abzielten Leichtsinn und Sinnlichkeit zu tödten, und mit der Wurzel auszurotten.

Jetzt kommt es nun darauf an, zu untersuchen, ob ich denn wirklich ein großer Mann, ein großer Geist, oder groß Genie bin? — das ist: ob ich mich mit Macht durch eigene Kräfte und Anlagen dahin gebracht habe, dem von Gott mir geschenkten Grundtrieb, für Christum, seine Religion, und sein Reich, ins Große und Ganze zu wirken, nunmehr Folge leisten zu können?

Was mein Vater aus mir machen wollte, war ein guter Schulmeister und nebenher ein

Schneider, und den Zweck erreichte er auch in so fern, daß ich Schulmeister und Schneider wurde; ich aber hatte keinen höhern Wunsch, als Prediger zu werden. — Diese Wirkung brachte also mein religiöser Grundtrieb hervor — ich wollte Theologie studiren; das hätte mein Vater zwar auch gern gesehen, aber es war durchaus nicht möglich, sein ganzes Vermögen reichte nicht hin, mich nur zwey Jahre lang auf der hohen Schule zu unterhalten. Es mußte also bey dem Schulmeister und Schneider bleiben, und mein Grundtrieb begnügte sich nun mit unersättlichem Lesen und Forschen, in allen Fächern der Wissenschaften: denn da mein Geist nun einmal Geschmack an geistigen Vorstellungen und Wissenschaften, oder ein ästhetisches Gefühl bekommen hatte, so lief er nun diese Bahn unaufhaltbar fort, und suchte nur immer Gelegenheit zu lesen, und auf den Büchern zu brüten. Das was ich also in den Fächern der Wissenschaften an Kenntnissen errungen habe, das könnte man allenfalls meinem Fleiß und meiner Thätigkeit zuschreiben; und so viel ist auch wahr, daß es der Herr nebenher zu einem Vorbereitungsmittel gebraucht habe, aber

aber zur Entwicklung meiner wahren Bestimmung, hat es geradezu nichts geholfen.

Zimmerfort an der Nadel zu sitzen, und den Leuten Kleider zu machen, das war mir in der Seelen zuwider, und die Knaben und Mädchen immer und ewig im A. b. c, im Buchstabiren, im Lesen und im Schreiben zu unterrichten, das war mir eben so langweilig; nach und nach dachte ich mir die Bestimmung Schneider und Schulmeister zu seyn, als etwas höchsttrauriges, und damit fieng auch mein inneres Leiden an: denn ich sahe keine Möglichkeit, Prediger, oder sonst etwas zu werden.

Die strenge Zucht meines Vaters blieb immer; ich wurde freylich nun nicht mehr alle Tage geschlagen, aber in seiner Nähe war mir nie wohl: Seine unerbittliche Strenge bey jedem kleinen Fehler, weckte den unwiderstehlichen Trieb in mir, mich so oft, und so lange wie möglich von ihm zu entfernen, und dies auch noch um deswillen, weil ich bey ihm von früh Morgens bis in die späte Nacht, an der Nadel sitzen mußte; daher kamß denn, daß ich jeden Ruf zu einer Schulstelle mit größter Freude annahm; da ich aber nicht mit Lust,

sondern bloß aus Pflicht Kinder unterrichtete, und dann auch außer den Schulstunden auf den Büchern brütete, so war ich im Grunde kein guter Schullehrer, und mit dem Schneidewerk etwas nebenher zu verdienen, daran dachte mein Herz nicht; zudem brachte mich mein gutmüthiger Leichtsinne um das bißchen Lohn, das ich als Schullehrer bekam, folglich mußte mich mein Vater immer neu kleiden und unterhalten; er sahe also zu seinem größten Leidwesen, daß ein guter Schulmeister an mir verdorben war; dadurch wurde er also natürlicher Weise noch ernsthafter und unfreundlicher gegen mich, und als er nun noch gar eine weltlich gesinnte gefühllose Frau bekommen hatte, welche forderte, daß ihr Stiefsohn mit ins Feld gehen, alle Bauernarbeit, auch die schwerste verrichten, hacken, mähen und dreschen sollte; so stieg mein Jammer auf die höchste, dazu waren meine Glieder von Jugend auf nicht angewöhnt worden, jetzt litt ich erschrecklich. Von den rauhen Werkzeugen wurden die Hände immer voller Blasen, und die Haut blieb am Hackenstiel kleben, wenn ich die Grassense oder den Dreschflegel schwing,

schwung, so frachten mir Rippen und Hüften; Tage und Wochen schienen mir eine Ewigkeit zu seyn, und über das Alles war die Zukunft finster, ich konnte mir keine Rettung aus dieser Lage denken, auch berief man mich nicht mehr zu Schulämtern, es blieb mir also nichts mehr übrig, als auf dem Lande umher bey Schneidermeistern als Geselle zu arbeiten, dazu fand sich dann auch Gelegenheit; aber bey dem allen kam ich so in Kleidern und Wäsche zurück, daß ich von jedermann als ein Taugenichts und verlornen Mensch betrachtet wurde. Mein religiöser Grundtrieb glänzte mir aus der Ferne entgegen; wenn ich mir Spener, Franke und überhaupt so recht fromme Prediger dachte, und mir dann vorstellte, welch eine Seeligkeit es für mich seyn würde, so ein Mann zu werden, und daß es doch in meiner Lage unmöglich wäre, so brach mir das Herz.

Die Absichten, warum mich die Vorsehung in diese entsetzlich traurige Lage führte, waren zweyfach: erstlich um meine über alle Vorstellung gehende Sinnlichkeit, und den unbändigen Leichtsinn zu bekämpfen — Diese Absicht merkte

merkte ich wohl, — und dann um mich aus meinem Vaterland zu bringen, weil sie in denselben ihren Plan mit mir nicht ausführen konnte; diesen Zweck aber merkte ich ganz und gar nicht, ich war dergestalt in mein Vaterland verliebt, daß mich nur die äußerste Nothwendigkeit hinausbannen konnte, und dazu kam es dann auch, ich gieng fort.

Man merke hier wohl, daß dieser erste Schritt zu meiner künftigen Bestimmung, schlechterdings nicht mit sondern gegen meinen Willen geschah; ich mußte durch die Macht der Vorsehung hinaus getrieben werden — es ist zu meinem Zweck alles daran gelegen, daß man sich bis zur höchsten Evidenz überzeuge; ich habe nichts zum Plan meiner Führung beygetragen.

Mein erster Vorsatz war nach Holland zu gehen, und da bey Kaufleuten Dienste zu suchen, allein in Solingen im Herzogthum Berg, machte man mir diesen Vorsatz leid, ich blieb da und arbeitete auf dem Handwerk.

Diese

Diese Beschäftigung war mir nun von Herzen
 zuwider: denn meine Sinnlichkeit forderte im-
 mer belustigende Abwechslung; Romanen
 oder sonst unterhaltende Geschichten zu lesen,
 das wars eigentlich, wohin meine Sinnlich-
 keit ihre Richtung genommen hatte; meine
 Imagination, meine Phantasie war immerhin
 mit den allerromanhafteften Bildern in unaus-
 sprechlicher Lebhaftigkeit beschäftigt, und mein
 Leichtsinm setzte sich über alle Bedenklichkeiten
 weg. Die ewige Liebe erbarnte sich hier zwar
 meiner so, daß sie mich durch einen unaus-
 sprechlich innigen, tief in mein Herz dringen-
 den, und mein ganzes Wesen erfüllenden Zug
 zur Einkehr, und mein ganzes künftiges Leben
 dem Herrn zu widmen, unwiderruflich be-
 stimmte; dieser Zug ist auch bis daher immer
 geliebt, und wird bleiben bis ich vor seinem
 Thron stehe; aber dadurch war mein natür-
 liches Verderben noch lange nicht ausgewur-
 zelt, das mußte nun Jesus Christus durch
 seine große und herrliche Erlösung, durch seinen
 Geist, vermittelst langwieriger, schwerer und
 leidensvoller Prüfungen bekämpfen und über-
 winden; noch ist dies große Geschäft nicht
 voll-

vollendet, und wird auch nicht vollendet werden, bis meine Seele vom Leibe der Sünden und des Todes befreyt ist.

Ungeachtet nun mein Geist seine Richtung zum großen Ziel der Menschenbestimmung genommen hatte, so gab es doch noch unendlich viele Abwege, und bald gerieth ich auf einen: meine Abneigung gegen das Schneiderhandwerk machte, daß ich sogleich zufuhr, als mir die Hauslehrerstelle bey einem Kaufmann angetragen wurde, und mein Leichtsinn erkundigte sich — nach nichts! — Hier stieg mein Jammer auf die höchste Stufe, solch eine Schwermuth, solch eine Höllenquaal, solch eine Entbehrung alles dessen was Menschen trösten kann, vermag sich niemand vorzustellen, der so etwas nie erfahren hat. Hier wurde Sinnlichkeit und Leichtsinn an der Wurzel angegriffen. Endlich hielt ichs nicht mehr aus, ich lief fort, irrte in der Wildniß umher, besann mich wieder, gieng zurück nach Radevorm Wald, und der seelige Johann Jacob Becker (Meister Isaak) machte das herrliche Meisterstück der christlichen Menschenliebe an mir; — jetzt war ich aber auch

so

so gründlich von meinem Widerwillen gegen das Schneiderhandwerk curirt, daß mich hernach Herr Spanier und der Meister Becker selbst kaum bereden konnten, bey Ersterem die Hauslehrerstelle anzunehmen; und ich bin sogar jetzt noch so weit von jenem Widerwillen entfernt, daß ich mich — wenn es seyn müßte — im Augenblick wieder auf die Werkstatte setzen könnte.

Während meinem Aufenthalt bey Spanier schien sich Alles dazu anzuschicken, daß ich Kaufmann werden sollte; ich wurde täglich in Handelsgeschäften gebraucht, alles gieng mir gut von statten; und ob ich gleich von Natur keine Neigung zur Handlung hatte, so glaubte ich doch, es sey Gottes Führung, der ich wohl würde folgen müssen; besonders da mir auch heimlich versichert wurde, daß eine reiche, schöne und rechtschaffene junge Kaufmannstochter für mich bestimmt sey, ihr Vater wolle sie mir geben, und mich dann in Compagnie nehmen. Ob ich gleich an dem allen keine sonderliche Freude hatte, so glaubte ich doch es sey Gang der Vorsehung, dem ich
fol-

folgen, und die ganze Sache als ein besonderes Glück ansehen mußte.

In dieser Vorstellung und Erwartung bekam ich, ganz gewiß ohne mein Mitwirken, den in meiner Geschichte vorkommenden besondern Eindruck, ich müßte Medizin studiren; Gut: — ich für mich hatte nichts dagegen, und diejenigen, die mein Schicksal lenken wollten, auch nicht; denn sie sagten: es sey doch auffallend für eine vornehme Familie, einem Menschen, der noch vor kurzem Schneiderbursch gewesen sey; seine Tochter zu geben; hätte ich aber studirt und promovirt, so könne das Alles denn doch füglich ausgeführt werden, ich wäre dann Doctor und Kaufmann zugleich. Das war Plan der Menschen, und auch mein Plan, aber nicht der Plan meines himmlischen Führers. Bald nachher widerfuhr mir die merkwürdige Geschichte mit dem Pastor Molitor zu Altendorn, der mir seine Augen-Arcana mittheilte, und dann sich niederlegte und starb. Daß ich in meinem Leben nicht daran gedacht hatte, Augen-Arzt zu werden, und daß auch weder ich, noch jemand von den Meinigen, auch nur von Ferne Veranlaß-

anlassung zu dieser Mittheilung gegeben hatte, das weiß Gott! — und nun überlege nur jeder, der meine Geschichte gelesen hat, was mir meine Augen-Curen bis daher gewesen, noch sind, und noch seyn werden! — Wer da nicht die Alles regierende Hand einer Allwissenden Allmächtigen Gottheit erkennt, der hat keine Augen zum Sehen, und keine Ohren zum Hören, ihm ist nicht zu helfen.

Ich bediente mich der erlangten Mittel zu Augenkrankheiten, und kam dadurch in Bekanntschaft mit der würdigen Familie meines seeligen Schwiegervaters, Peter Heyders, zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, und gegen alles Erwarten, gegen alle meine Plane und Vorsätze, muß ich mich damit einer abgekehrten, sehr schwächlichen Person am Krankenbette versprechen — eine Handlung, woran wahrhaftig meine Sinnlichkeit nicht Schuld war, ich that es bloß aus Gehorsam gegen Gott, weil ich glaubte, es sey sein Wille; es war da an meiner Seite an keine Verliebelen, an nichts dergleichen zu denken. Ich versprach mich mit Christine, ob ich gleich wußte, daß mich ihr Vater im

V. Theil.

Æ

ge

geringsten nicht unterstützen konnte, und daß nun die Unterstützung von der vorher zu erwartenden Seite gänzlich aus war. Und nun gieng ich mit einem halben Laubthaler auf die Universität nach Strasburg, wie wunderbar mich dort der Herr durchgeführt habe, ist aus meiner Geschichte bekannt.

Jetzt frage ich abermal, war es mein Plan, mich mit Christinen zu verheirathen, und war es mein Nachwerk Medtzin in Strasburg zu studiren?

Ich kam wieder, setzte mich als ausübender Arzt und Augenarzt, ganz ohne Besoldung in Elberfeld. Nun erwartete ich außerordentliche Folgen in meiner Praxis: denn ich sahe mich als einen Mann an, den der Herr besonders zu diesem Beruf ausgerüstet habe — dann dachte ich mit meinem religiösen Grundtrieb für den Herrn und sein Reich zu wirken, in Verbindung mit diesem, und glaubte, ich würde nun am Krankenbette ein sehr wohlthätiges Werkzeug in der Hand des Herrn seyn, und den Kranken nach Leib und Seel dienen können, und dann dachte ich,
ich

ich wollte religiöse Bücher schreiben, und dadurch dann meinem Grundtrieb Genüge leisten, aber von allen diesen Erwartungen kam ganz und gar nichts, meine Praxis war ganz und gar nicht außerordentlich, sondern sehr ordentlich; sehr gewöhnlich, außer daß meine Augenkuren viel Aufsehen machten, besonders waren meine Staar-Operationen ausnehmend glücklich — aber auch diese habe ich meinem eigenen Geschicke ganz und gar nicht zu verdanken: ich lernte sie zwar in Strasburg, aber bloß, weil sie zum chirurgischen Studium gehören, für der Ausübung aber hatte ich einen solchen Schauer und Abscheu, daß ich noch wohl weiß, wie mir zu Muth war, als die arme Frau zu Wichlinghausen, der seelige Pastor Müller, der Doctor Dinkler in Elbersfeld, und Freund Troost daselbst, mich gleichsam zwangen, die Operation an der so eben gemeldeten armen Frau zu wagen; mit Zittern und Beben machte ich sie ganz erbärmlich schlecht — und die Frau sahe vortreflich — nun bekam ich zwar mehr Muth, und doch noch jetzt, nachdem ich über fünf-

zehnhundert Blinde operirt habe, wandelt mir noch immer eine Angst an, wenn ich operiren soll.

Ich bezeuge also wiederum bey der höchsten Wahrheit, daß ich im geringsten nichts dazu beygetragen habe, daß ich Augen-Arzt — und noch dazu ein so ganz ausserordentlich gesegneter Augen-Arzt geworden bin. Das ist ganz allein Führung des Herrn.

In welche tiefe Schwermuth ich nun versank, als ich vor Augen sahe, daß auch die Arzneykunde mein Fach nicht sey, das läßt sich nicht beschreiben; dazu kam nun noch die drückende Last meiner Schulden, die jedes Jahr beträchlich wuchs, ohne daß ich es ändern und verhüten konnte — das war wahrhafte Arzney gegen Sinnlichkeit und Leichtsin, und beyde wurden auch, Gott sey's gedankt! ganz mit der Wurzel ausgerottet — nun sah ich ganz und gar keinen Ausweg mehr: ich hatte Frau und Kinder, immer wachsende Schulden, und immer abnehmendes Verdienst — an Gelehrsamkeit und Kennt-

nissen

nissen fehlte es mir nicht; ich durchkroch alle alte und neue Winkel der medizinischen Litteratur, aber ich fand in dieser schwankenden Wissenschaft lauter Unwissenschaft, alles bloße Wahrscheinlichkeit und Vermuthung; jetzt war ich der Arzneykunde herzlich müde; aber womit sollte ich mich nun nähren, und — womit meine Schulden bezahlen? — da mußte ich mich der Vorsehung auf Gnade und Ungnade ergeben, und das that ich auch auf immer und ewig, und von Herzen, und diese Uebergabe ist nicht allein nicht aufgehoben, sondern sie ist bis dahin immer stärker, und immer unbedingter geworden.

Religiöse Bücher? — Ja die schrieb ich, aber ohne merklichen Erfolg: die Schleyer des eines Hirtenknaben, die große Panacee gegen die Krankheit des Religionszweifels, und die Theodicee des Hirtenknaben, thaten wenig Wirkung, dagegen Stillings Jugend — ein Aufsatz, den ich gar nicht zum Druck, sondern bloß einer Gesellschaft junger Leute zum Vorlesen geschrieben hatte, und den Göthe ganz ohne mein Wissen und Wollen zum Druck

beförderte, machte unerwartete und unglaubliche Sensation; ich wurde dringend aufgefordert fortzufahren, und schrieb nun in Elbersfeld nacheinander, Stillings Jünglingsjahre und Wanderschaft. Ich darf Kühn behaupten, daß sehr wenig Bücher ihren Verfassern ein so großes, edeldenkendes, und wohlwollendes Publikum erworben haben, als eben dieses; und noch jetzt, nach acht und zwanzig Jahren, nach so vielen Veränderungen, Fortschritten und Rückschritten in Kultur und Litteratur, ist und bleibt Stilling Mode; man liest ihn noch immerfort, mit eben der Lust, und mit eben der Erbauung als im Anfang; und Welch einen Segen dieß Buch in Ansehung der Religion und des wahren Christenthums gestiftet hat, das weiß der Unwissende und zum Theil auch ich; denn ich kann eine Menge schriftlicher Zeugnisse dieser Wahrheit aufweisen. Stillings Lebensgeschichte legte also den ersten und bedeutenden Grund zu meiner wahren Bestimmung, und Befolgung meines religiösen Grundtriebes.

Jetzt bitte ich wiederum sorgfältig zu bemerken, daß ich zu diesem außers
ordents

ordentlich wichtigen Theil meiner Geschichte, der den Grund zu meiner endlichen wahren Bestimmung, nämlich der Befolgung meines religiösen Grundtriebes legte, im geringsten keine Veranlassung gab, sondern daß es pur freye Verfügung der Vorsehung war.

Fragt man mich, warum mich mein himmlischer Führer nicht schon damals auf meinen rechten Posten setzte? so antworte ich: — damals war noch gar Vieles an mir weg zu poliren; ich war auch in meinen Grundsätzen noch nicht fest genug; ich kämpfte noch mit dem Determinismus, und dann war es auch noch lange nicht an dem Zeitpunkt, in welchem ich wirksam seyn sollte.

Als endlich die Noth am größten war, und ich weder aus noch ein wußte, so wurde ich auf eine Art gerettet, an die ich nie von ferne gedacht hatte, und die ich mir nie hätte träumen lassen: auf Veranlassung einer Abhandlung über die Forstwirthschaftliche Benutzung der Gemeinwaldungen im Fürstenthum Nassau-Siegen, meinem Vater-

Land — womit ich einem gewissen Freund einen Gefallen zu erzeigen glaubte, wurde ich an die neuerrichtete Kamerschule zu Kayfers-Lautern in der Pfalz zum ordentlichen, öffentlichen Lehrer der Landwirthschaft Technologie, Handlungs-Wissenschaft, und Vieharzneykunde, mit sechshundert Gulden fixer Besoldung berufen, und bey meinem Abzug wurden die dringendsten Schulden, nämlich achthundert Gulden, auf eine eben so unerwartete Art getilgt, als in der Schweiz zuletzt vor drittehalb Jahren der Hauptstock derselben getilgt wurde. Ich zog also mit meiner Familie nach Lautern.

Daß dies abermal nicht mein angelegter Plan, nicht meine Führung, sondern lediglich und allein Plan und Ausführung meines himmlischen Führers war, das muß jedermann fühlen, der nur einigermaßen des Nachdenkens fähig ist.

Jetzt glaubte ich aber nun gewiß, daß das Studium der Staatswirthschaft der Beruf sey, wozu mich die Vorsehung von Jugend auf geleitet, und vorbereitet habe: denn ich hatte Gelegenheit gehabt, alle die Fächer,
die

die ich lehrte, selbst practisch zu lernen; ich hatte Medizin studirt, weil mir die Hülfswissenschaften dazu, in meinem gegenwärtigen Beruf unentbehrlich waren. Durch diese Ansicht wurde mein religiöser Grundtrieb nicht ausgelöscht, sondern ich gedachte ihn mit diesem Beruf zu verbinden; in dieser Ueberzeugung blieb ich fünf und zwanzig Jahr ganz ruhig, und arbeitete mit aller Treue in meinem Beruf; dieses beweisen meine eilf Lehrbücher, und die große Menge von Abhandlungen, die ich während dieser Zeit geschrieben habe; mein Herz dachte besonders auch in meinem Alter, an keine Veränderungen mehr, bis endlich das Heimweh zum mächtigen Mittel wurde, mich auf meinen eigentlichen Standpunkt zu stellen.

Wie unabsichtlich ich das Heimweh geschrieben habe, das wissen meine Leser aus diesem letzten Bande; die Vorbereitungen dazu, nämlich das Sammeln vieler Sentenzen, das Lesen humoristischer Schriften u. d. g. waren nicht im Geringsten planmäßig bey mir, aber planmäßig bey Gott — der Entschluß das Heimweh herauszugeben, war so wenig

vorbedacht, daß ich mich erst dazu entschloß, als mich Krieger bat, ich möchte ihm doch etwas ästhetisches ausarbeiten, und als ich anfieng, war es noch gar nicht mein Zweck, ein Werk von einer solchen Bedeutung zu schreiben, als es mir unter den Händen ward, und als es sich hernach in seiner Wirkung zeigte — dieser war und ist noch ungemein groß; es wirkt wie ein Ferment in allen vier Welttheilen — Dies kann ich beweisen — Jetzt kam von allen Seiten die Forderung an mich, mich ganz der religiösen Schriftstellerei zu widmen, ich sey von Gott dazu bestimmt, u. s. w. Der graue Mann, die Scenen aus dem Geisterreich, und die Siegesgeschichte, vermehrten und verstärkten diese Aufforderung meines aus vielen tausend guten Menschen bestehenden Publikums — allein wie konnte ich diesen Stimmen Gehör geben? — eine Menge häuslicher Hindernisse standen im Wege, — meine Schulden waren noch nicht bezahlt — und wo war der Fürst, der mich zu einem solchen ganz ungewöhnlichen Zweck besoldete? — Antwort: der Herr räumte auf eine herrliche und

und göttliche Weise die Hindernisse aus dem Wege — auf eine herrliche und göttliche Weise bezahlte er meine Schulden, und das Heimweh hatte den großen, guten, und frommen Kurfürsten von Baden so vorbereitet, daß Er sich sogleich bey der ersten Veranlassung dazu entschloß, mich auf meinen wahren Standpunkt zu stellen.

Seht, Meine Lieben! so unbeschreiblich weise und heilig hat mich der Herr endlich zu dem Ziel geleitet, wozu Er mir schon in den ersten Kinderjahren den Grundtrieb einimpfen ließ. Meine jetzige Beschäftigung ist also:

1. Fortsetzung meiner Augencuren: denn dieser Beruf ist durch des Herrn Führung legitimirt, und mir angewiesen.

2. Fortsetzung meiner religiösen Schriftstelleren, so wie sie mir mein himmlischer Führer an die Hand giebt, und

3. Die Austheilung und Ausarbeitung kleiner erbaulicher Schriften für den gemeinen Mann, wozu mir Geldbeyträge von guten christlich gesinnten Freunden geschickt werden, um solche Schriften umsonst unter das gemeine Volk vertheilen zu können.

nen. Ob nun der Herr noch etwas Weiteres mit mir vor hat, das weiß ich nicht — ich bin sein Knecht, Er brauche mich wie es Ihm gefällig ist! — aber ohne bestimmtem Willen zu wissen, thue ich auch keinen Schritt.

Jetzt werden nun auch wohl alle meine Leser überzeugt seyn, daß ich kein großer Mann, großer Geist, oder groß Genie bin: — denn ich habe zu meiner ganzen Führung im geringsten nichts beygetragen; auch meine natürliche Anlagen mußten durch viele Mühe, und auf langwierigen Leidenswegen, erst mühsam vor- und zubereitet werden; ich war bloß leidende Materie in der bildenden Hand des Künstlers; Thon in der Hand des Töpfers. Wer mich also für einen Mann von großen Talenten, und großen Tugenden ansieht, oder mich gar als einen großen Heiligen tarirt, der thut mir sehr unrecht: er verfährt gerade so unschicklich, als wenn einer eine alte eichene grob und häßlich ausgearbeitete Kiste darum für ein großes Kunst- und Meisterstück rühmen und preisen wollte, weil ein großer Herr kostbare Schätze zum täglichen Gebrauch darin auf-

aufhebt. Wer sich über mich wundern und freuen will, der bewundere meine Führung, bete den Vater der Menschen an, und danke Ihm, daß Er sich noch immer nicht unbezeugt läßt, und auch auf seinen heiligen Wegen Zeugen ausrüstet, und um die eilfte Stunde noch Arbeiter in seinen Weinberg sendet.

Jetzt bitte ich nun inständig, Gott und der Wahrheit die Ehre zu geben, und folgende Sätze genau zu prüfen:

1, Zeigt meine ganze Lebensgeschichte nicht unwidersprechlich, daß mich nicht menschlicher Verstand und Weisheit, sondern Der — der der Menschen Herz, Handlungen, und Schicksale — doch ohne Zwang ihres freyen Willens — zu lenken versteht, von Anfang bis zu Ende wahrhaft nach einem vorbedachten Plan geleitet, gebildet, und erzogen habe?

2. Zeigt meine Geschichte nicht ebenfalls unwiderlegbar, daß von meiner Seite nicht das geringste, weder zum Entwurf, noch zur Ausführung meines Lebensplans geschehen sey? — weder Schwärmerey noch Irrthümer hatten an jenem Plan, und an dessen Ausführung Theil: denn wo ich schwärmte
oder

oder irrte, da wurde ich immer durch die Entwicklung eines Bessern belehrt.

3. Wenn mich also nun der Allweise, Allgütige und Allesvermögende Weltregent selbst geleitet, vor- und zubereitet hat, ohne daß weder ich selbst noch irgend ein Mensch Antheil an seinem Plan hatte, kann Ihm da sein Werk mißlungen seyn? — kann Er einen Irrgeist, einen Schwärmer, und Obscuranten — so — leiten und führen wie mich, um die Menschen zu täuschen? — Ja! zulassen kann Er's, daß sich ein Schwärmer und Verführer selbst durch Schwierigkeiten durcharbeitet und eigenmächtig sich ein Publikum erwirbt: denn Er läßt freye Wesen auch frey wirken, so lange es mit seinem hohen Rath bestehen kann; aber zeige mir einer in meinem ganzen Leben, daß ich mich irgendwo durch Schwierigkeiten von der Art durchgearbeitet, oder gesucht habe, mir ein Publikum in religiöser Hinsicht zu erwerben.

4. Folgt also nun nicht aus dem Allen, daß mein religiöses Lehrsystem, welches kein anderes ist als dasjenige, welches Christus
und

und seine Apostel — und nachher alle rechts-
gläubige Kirchen-Väter alle Jahrhunderte
durch, gelehrt haben, wahr, und abermals
durch meine Führung legitimirt worden sey? —
ich kann Ideen, — ich kann Nebenbegriffe ha-
ben, die noch unlauter, noch nicht genug be-
richtet sind, aber in der Hauptsache des Chri-
stenthums irre ich so gewiß nicht, als ich ge-
wiß bin, daß mich Gott mein ganzes Leben
durch geführt, und selbst zum Zeugen der
Wahrheit gebildet hat. Indessen bin ich mir
vor Gott mit der vollkommensten Aufrichtigkeit
bewußt, daß keine meiner religiösen Ideen durch
mühsames Nachdenken entstanden, oder Resultat
irgend einer Deduction der bloßen Vernunft
sey, sondern Alle sind Aufschlüsse in meinem
Gemütthe, die mir bey dem Betrachten schwie-
riger Bibelstellen von selbst gekommen sind.
Die Hauptsache des Christenthums aber be-
ruht, nach meiner Ueberzeugung, auf folgen-
den Grundsätzen.

I. Die heiligen Schriften, so wie wir sie
gegenwärtig haben, enthalten vom ersten Ca-
pitel des ersten Buchs Moses an, bis aufs
letzte Capitel des Propheten Maleachi, und
vom

vom ersten Capitel des Evangeliums Matthäi an, bis aufs letzte Capitel der Apokalypse, die Geschichte der Offenbarungen Gottes an die Menschen, und sind daher die einzige zuverlässige Quelle aller derer übersinnlichen Wahrheiten, die dem Menschen zu seiner Bestimmung nöthig sind.

2. Die ersten Menschen waren von Gott vollkommen erschaffen worden, sie sündigten aber durch Ungehorsam gegen Gott, und verloren dadurch das Gleichgewicht zwischen den sinnlichen und sittlichen Grundtrieben; die sinnlichen wurden immer überwiegender, und daher wurde in ihrer ganzen Nachkommenschaft das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf und immerdar.

3. Vorher war auch schon eine Classe höherer geistiger Wesen von Gott abgefallen und böse geworden; der Fürst dieser Wesen hatte die ersten Menschen zum Abfall verleitet; diese bösen Geister können dann auf den geistigen Theil des Menschen wirken, wenn er ihnen Anlaß dazu giebt; es giebt aber auch gute Geister, die um den Menschen her sind, und ebenfalls auf ihn wirken, wenn es die Umstände

stände erfordern. Jene bösen Geister nebst ihrem Fürsten, den Satan, seine Engel und alle böse Menschen, nenne ich das Reich der Finsterniß.

4. Gott hat von Ewigkeit her ein Wesen ausgebohren, das mit ihm gleicher Natur ist, und gegen Ihn in dem Verhältniß steht wie ein Sohn gegen seinen Vater, daher nennet es auch die Bibel den Sohn Gottes, den Logos, das Gottwort, dieser Sohn Gottes übernahm die Führung und Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts; im alten Bunde offenbarte Er sich unter dem Namen Jehovah, und im neuen Bunde als wahrer Mensch unter dem Namen Jesus Christus. Er ist Gott und Mensch in einer Person.

5. Dieser Gottmensch Jesus Christus erlöste die gefallene Menschheit durch seinen blutigen Opfertod, von der Sünde, vom Tode, und von der Strafe der Sünden. In diesem blutigen Opfertod liegt der Grund zur Versöhnung mit Gott, zur Vergebung der Sünden, folglich auch der Seeligkeit. Die Sittenlehre Christi, die schon in allen ihren Puncten im alten Testamente enthalten, und sogar von Hei-

V. Theil. D den

den fast vollkommen gelehrt worden ist, dient nur bloß dazu, damit man prüfen könne, ob der blutige Opfertod Christi, und in wie fern er an einem Menschen seine Wirkung gethan habe? — Sie ist natürliche Folge des Erlösungsgeschäfts, aber ohne dieses eben so wenig Gottgefällig auszuüben möglich, als daß ein Kranker die Geschäfte eines Gesunden sollte verrichten können.

6. Jesus Christus stand von den Todten auf, und wurde dadurch auch die Grundursache der Auferstehung der Menschen, dann fuhr er gen Himmel, und übernahm die Weltregierung. Er ist also jetzt der Gott, der Alles regiert, alle Schicksale der Menschen lenkt, und im Großen wie im Kleinen, im Ganzen wie im Einzelnen, Alles zum großen Ziel der Menschen-Erlösung leitet, und endlich hinausführt. Zu dem Ende steht Er mit allen seinen wahren Verehrern und treuen Dienern, nebst den heiligen Engeln, als das Reich des Lichts, dem Reich der Finsterniß gegen über; beyde kämpfen so lange gegen einander, bis das letzte ganz überwunden, und so das Erlösungs-Geschäft vollendet ist; dann überantwortet der Sohn dem

dem Vater wieder das Reich, und dieser ist dann wieder Alles in Allem.

7) Gott will und muß in Jesu Christo, in seinem Namen, das ist: in seiner Person angebetet werden. Gott außer Christo, ist ein methaphysisches Uding, das sich die kühne Vernunft von der Idee eines höchst vollkommenen Menschen abstrahirt hat; dieses Uding, das nirgends als im Kopf der Philosophen existirt, anbeten, ist pure Abgötterey. In Christo findet man nur den Vater der Menschen, nur da will und kann er angebetet werden.

8) Der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohns, ist wahrhaft ein Wesen, mit dem Vater und dem Sohn gleicher göttlicher Natur. Er ist eine moralische göttliche Liebeskraft, die von Beyden ausgeht, so wie Licht und Wärme von der Sonne ausstrahlt; seit den ersten Pfingsten bis daher ist Er beständig wirksam; jeder der von Herzen an Christum glaubt, seine Heilslehre annimmt, sein Sündenelend herzlich bereut, und nun mit inniger Sehnsucht wünscht, von der Sünde frey, und ein wahres Kind

Gottes zu werden, der zieht nach dem Verhältniß seines Glaubens und in dem Grad seiner Sehnsucht, den heiligen Geist an, so daß dann seine sittlichen Kräfte immer mehr und mehr gestärkt, und seine sinnlichen je mehr und mehr geschwächt werden.

Dies ist mein beständiges, wahres, durch viele Prüfungen, Erfahrungen und Läuterungen bewährtes Glaubens- Lehr- und Lebens-System; welches ich nicht durch Speculation, und durch Bemühung des Kopfs, sondern während meinem vieljährigen Ringen nach Licht und Wahrheit, aus Drang und Bedürfniß des Herzens, einzeln, nach und nach, wie seltene Goldkörner, an meinem mühseligen Pilgerwege aufgelesen, gesammelt, und dann in ein vernünftiges Ganzes gebracht habe. Es ist das reine, durch keine Sophistery und Mode-Exegese getrühte Dogma der heiligen Schrift, auf dessen Gewißheit und Wahrheit ich leben und sterben will.

Dieser alten christlichen Glaubens- und Heilslehre steht nun die neue Aufklärung gerade gegen über; edle und Wahrheit liebende rechtschaffene Männer,
zie-

ziehen die letztere der erstern aus dem Grunde vor, weil sie überzeugt sind, daß die durch die Aufklärung modifizierte, Religionslehre der menschlichen Vernunft angemessener sey, als jenes altchristliche System; sie haben daher eine Exegese, eine Bibel-Erklärung erfunden, die zu ihrer Philosophie paßt; allein die guten Männer merken, oder merken nicht, daß die Tendenz dieser neuen Aufklärung auf bloße Natur-Religion hinstrebt; deren Dogmen bloße Sittenlehre ist, die am Ende die Sendung Christi ganz unnöthig macht, und der Bibel nicht mehr bedarf. Da nun aber weder das ästhetische Gefühl, noch die Schönheit der Tugend, die durch den Fall Adams verlohrenen sittlichen Kräfte geben kann, so nimmt unter der Herrschaft der Aufklärung die Sittenlosigkeit un-aufhaltbar zu, das Verderben wächst mit beschleunigter Bewegung, die Menschheit sinkt in die allersinnloseste Barbarey zurück, und die göttlichen Gerichte üben strenge und gerechte Rache über ein Volk aus, das alle Mittel zur sittlichen Besserung und Veredlung verachtet.

Dagegen beweist die Erfahrung aller Jahrhunderte an Millionen einzelnen Menschen, daß die altchristliche Glaubenslehre ihre Anhänger zu guten und heiligen Bürgern, Ehegatten, Freunden, Eltern und Kindern gebildet habe; die Aufklärung kann wohl hin und wieder, einen honnetten Menschen, und bürgerliche Tugend — aber doch nur zur Noth — zu Stande bringen; ein solcher Mensch kann zu Zeiten eine glänzende That ausüben, aber im Verborgenen, völlig unbekannt, aus wahrer Gottes- und Menschenliebe, auch den Feinden, mit Aufopferung, Wohlthaten erzeigen, das ist schlechterdings nur da möglich, wo der Geist Christi herrschend ist.

Nun entsteht aber die höchst wichtige Frage: woher es doch komme, daß solche edle Wahrheit-liebende Männer bey allen diesen unzweifelbaren Erfahrungen, denn doch noch immer bey ihrem Aufklärungssystem bleiben? — hierauf dient zur Antwort: es giebt zwey Prämissen — zwey Grundlagen aller religiösen Demonstrationen; sind diese Prämissen

sen falsch, so wird auch jede mathematisch richtige Beweisführung falsch und unrichtig; und das ist hier gerade der Fall.

Die ganze christliche Glaubenslehre gründet sich auf folgenden Grundsatz: Gott schuf die ersten Menschen als freywirkende Wesen, mit der Tendenz zu immer wachsender sittlicher Vollkommenheit, und damit in gleichem Schritt gehenden Genuß des höchsten Guts; sie ließen sich aber durch ein unbekanntes böses Wesen verführen, daß sie ihre Tendenz zu immer wachsender sinnlichen Vervollkommnung, und damit in gleichem Schritt gehenden Genuß der irdischen Güter anwendeten. Diesen Grundsatz lehrt uns die heilige Schrift; und daß er unzweifelbar wahr sey, das lehrt uns eine beynahe sechstausendjährige Erfahrung. Hieraus folgt nun unmittelbar:

Wäre der Mensch in seinem natürlichen Zustand geblieben, so wär ihm auch die Befolgung der Sittenlehre natürlich gewesen, sein Kopf hätte sie ihm gesagt, und sein Herz hätte

hätte sie befolgt; dann war also die Natur-Religion die einzige wahre. In dem gegenwärtigen gefallenen Zustand aber, wo die Sinnlichkeit allwaltend herrscht, und die sittlichen Kräfte gelähmt sind, kann man von dem schwächern Theil nicht fordern, daß es das Stärkere überwinden soll, folglich ist in der Natur kein Weg zur Erlösung, sondern der Schöpfer muß wiederum ins Mittel treten, wenn die Menschheit gerettet werden soll.

Wer nun auf diese Vordersätze eine richtige logische Demonstration gründet, der findet die ganze christliche Heilslehre sehr vernünftig, und die heutige Aufklärung sehr unvernünftig.

Der Grundsatz der Aufklärung aber ist nun folgender: Die ganze Schöpfung ist ein zusammenhängendes Ganze, welchem der Schöpfer seine geistigen und physischen Kräfte angeschaffen, und ihnen ihre ewige und unveränderliche Gesetze gegeben hat, nach welchen sie unaufhaltbar wirken; so daß also nun keine göttliche Einwirkung mehr nöthig ist; folglich geht Alles in der ganzen Schöpfung einen unabänderlichen

noth-

nothwendigen Gang, der das allgemeine Beste aller Wesen zum Zweck hat. Die Menschenklasse ist ein Theil dieses Ganzen, und die ewigen Gesetze der Natur wirken, so daß der freye Wille jedes Menschen, bey jeder Handlung so gelenkt wird, daß er das thut, was er thut. Die Sittenlehre enthält die Gesetze, nach denen der freye Wille geleitet werden muß. Dieser Grundsatz ist der eigentliche Determinismus, und man mag sich verstellen und verwahren wie man will, bey allen, auch den gemäßigten Deologen, ist er mehr oder weniger, offener oder versteckter, die Grundidee von Allem.

Wie mag aber wohl die Vernunft zu dieser Idee gekommen seyn? — Antw. auf einem sehr natürlichen Wege; sie sucht sich von dem Daseyn eines höchsten Wesens zu überzeugen, und dann auch seine Natur und Eigenschaften zu ergründen; und da sie in der ganzen sinnlichen Schöpfung kein anderes vernünftiges Wesen kennt, als sich selbst, so abstrahirt sie alle Schranken von der menschlichen Seele weg.

und findet alsdann eine unendlich vernünftige, allmächtige, allwissende, allliebende, allgegenwärtige menschliche Seele, die sie nun Gott nennt; so wie nun ein menschlicher Künstler ein Kunstwerk, z. B. eine Uhr macht, diese Uhr aber sehr unvollkommen seyn würde, wenn der Künstler immerfort, bald hier bald da, ein Rädchen drehen, rücken, oder auf irgend eine Art immer nachhelfen müßte, so hat der höchst vollkommene Künstler auch eine Maschine gemacht, die aber, eben darum, weil der Meister höchst vollkommen ist, auch höchst vollkommen seyn muß, und also nirgend einer Nachhülfe oder Mitwirkung des Künstlers nöthig haben darf.

Daß aber dieser schreckliche Grundsatz nicht wahr ist, das sagt uns unser eigenes Freiheitsgefühl, aber auch eben die nämliche Vernunft: denn wenn er wahr wäre, so wäre — man mag sich drehen und wenden wie man will — jede menschliche Handlung, so wie sie geschieht, vom Schöpfer bestimmt. Die greulichsten Thaten, die irgend nur Menschen begehen können, und die schrecklichsten Leiden, die sich die Menschen unter einander

zu

zufügen, alle die Unterdrückungen der Wittwen und Waisen, alle Greuel des Kriegs u. s. w., das Alles hat der Gott der neuen Aufklärung gewollt: denn Er hat ja die Natur so eingerichtet, daß das Alles erfolgen mußte u. s. w.

Daß jede nur einigermaßen vernünftige Vernunft, für diesem gewiß logisch richtiger Folgesatz zurückbeben muß, wird niemand läugnen — folglich steht hier die Vernunft mit sich selbst im Widerspruch, und wo das der Fall ist, da hört ihr Gebiet auf, da ist ihre Grenze. Schrecklicher läßt sich nichts denken, als wenn man die menschliche Vernunft, besonders in unsern Zeiten, wo der unbändigste Luxus, und die unbändigste Sittenlosigkeit mit einander wetteifern, auf solche Wege leitet — und nun das noch gar christliche Religion nennen will — o der ungeheuern Gotteslästerung!

Meine Lieben! seyd entweder ganz Christen nach dem wahren altevangelischen System, oder seyd ganz Naturalisten, so weiß man doch wie man mit Euch dran ist. Denkt an Laodicea. Der Mittelweg ist eine
Falle,

Falle, die der Satan den Menschen gestellt hat.

Lieben Brüder! lieben Schwestern alle!
 wir wollen uns an den Vater unsers Herrn
 Jesu Christi, an Jesum Christum,
 und seinen Geist treulich halten, die heiligen
 Schriften alten und neuen Testaments, so
 wie wir sie haben, und wie sie der gesunde
 Menschenverstand versteht, für unsere einzige
 Glaubens- und Erkenntnißquelle annehmen;
 Er kommt bald, und dann wird Er unsere
 Treue gnädig ansehen. Amen.

Metod. Wie groß ist des Allmächtigen Güte!

I.

Du, der du auf dem ewigen Throne
 Das Schicksal aller Wesen wägst!
 Auf deinem Haupt die Strahlen-Krone
 Von Myriaden Welten trägst!
 Umkreist vom Heer der Seraphinen,
 Umglänzt mit siebenfachem Licht!
 Im Jubel aller, die dir dienen,
 Verschmäh' den Staub vom Staube nicht!

2.

Merkt auf, Ihr Himmel, hör Du Erde!
 Des Donners Brüllen schweige still!
 Damit mein Lied verstanden werde,
 Das ich dem Herrn jetzt singen will;

Ihr

Ihr Sänger am crystallinen Meere,
 Ach leih' mir Euer Harfenspiel!
 Auf daß ich meinen Führer ehre,
 Ach daß ihm doch mein Lied gefiel!

3.

Du unaussprechlich holde Liebe,
 Du meines Wesens Element!
 Ach sieh' doch, wie aus reinem Triebe
 Mein Herz in deiner Liebe brennt!
 Ich war ein Nichts, ein Nichts im Staube,
 Und du, mein Alles! wahltest mich:
 Durch lange Prüfung wuchs mein Glaube,
 Und meine Sehnsucht fandte dich.

4.

Du wählst zum Schauspiel deiner Führung,
 Zum Zeugen deiner Wahrheit mich.
 Nun spricht mein Herz mit tiefer Nährung:
 Mein Gott! ich leb' und sterb' für dich.
 Ja! ja ich will dich frey bekennen!
 Verleih' mir Kraft und Muth dazu!
 Kein Schicksal soll mich von dir trennen,
 Wo ist ein solcher Freund wie du?

5.

Du Geber aller guten Gaben!
 Sandst in der niedern Hütte mich;
 Du sandst den armen Bauern-Knaben,
 Du sahst mich, und erbarmtest dich!
 Du merktest auf des Vaters Flehen,
 Der Mutter Seufzen hordest du!
 Nun sprachst du Ja! es soll geschehen!
 Und wehdest Geist und Kraft mir zu.

6. Nur

6.

Nun mögft du auf der goldnen Waage
 Des Schickfals meine Leiden ab;
 Bestimmteft auch die Zahl der Tage,
 Von meiner Wiege, bis zum Grab;
 Entwarfft zu meinem Wirkungs-Kreise
 Schon damals den erhabnen Plan;
 Und zeigteft zu der Pilger-Kreife
 Von weitem mir die steile Bahn.

7.

Ein Engel am Erlösers-Throne,
 Bekam nun auch Befehl von dir;
 Er legte ab die Perlen-Krone,
 Und kam in Ernst gehüllt zu mir.
 Er schien das Mitleid nicht zu kennen,
 Als wüßt' er von Erbarmung nichts.
 Vielleicht wirst du ihn einst ernennen
 Zum Herold deines Welt-Gerichts.

8.

Er führte mich mit Engels-Treue
 Durch meiner Jugend bunte Flur.
 Ich folgte ihm mit banger Scheue,
 Und sah' auf seine Winke nur.
 Bald folgt' ich ihm durch raube Lüste,
 Mit wundem Fuß auf Dornen nach;
 Bald schleppt' er mich durch Felsen-Klüfte.
 So war mein Schickfal Tag für Tag.

9.

Oft schien ein zweifelhafter Schimmer
 Das Ende meines Wegs zu seyn;
 Ich eilte stärker, hoffte immer
 Mich bald des frohen Ziels zu freun;
 Allein

Allein auf einmal riß der strenge
 Begleiter mich von meiner Bahn,
 Und führt' aufs Neue durchs Gedränge
 Den steilen Felsen mich hinan. —

10.

Ich trug auf allen meinen Wegen
 Der Schulden Centnerschwere Last.
 Wie Pesthauch wehte mir entgegen
 Die Schwermuth, ich erstickte fast.
 Kein Ostwind fächelt' mit dem Flügel
 Dem müden Pilger Kühlung zu;
 Ich fand auf keinem Blumenhügel
 Im milden Schatten sanfte Ruh.

11.

So wankt' ich auf dem Thränen-Pfade,
 Durch manche Krümmung hin und her.
 Auf einmal strahlte Huld und Gnade,
 Und meine Bürde war nicht mehr:
 Mein Führer nahm mit starken Armen
 Die Last von meiner Schulter ab;
 Mit einem Blicke voll Erbarmen
 Warf er sie in das Thal hinab.

12.

Ich wallte leichter, doch noch immer
 Beschwerlich, meinem Führer nach,
 Bis endlich mir ein heller Schimmer
 Verkündigte den nahen Tag.
 Er kam, Er kam! der goldne Morgen,
 Nun sah' ich mich am frohen Ziel!
 Nun schwanden sie, die bangen Sorgen,
 Erdbne laut mein Saitenspiel!

13. Stimmt

13.

Stimmt ein, Ihr Sänger dort am Throne!
Stimmt in mein Lied im Thranenthal!
Bis ich einst in der Kämpfer-Krone,
Dort bey des Lammes Hochzeits-Mahl,
Im Harfen-Jubel hoher Feyer,
Mit Euch Jehovah preisen kann;
Mit Bruderhuld umfaßt mein Treuer,
Mein Führer mich, und lächelt dann.

14.

Bis dahin ströme Gottes Frieden
Und hohen Muth ins marre Herz!
Und leite meinen Gang hienieden,
Und meine Richtung himmelwärts!
Nun will ich goldne Storner streuen,
Dann leite mich nach deinem Rath!
Und laß auch endlich wohl gedeihen
Des müden Pilgers Thranensaat!